

Shark attack!



Die Straßenbahnfahrt vom Zentrum Adelaides nach Glenelg am südlichen Ozean gehört zum klassischen Touristenprogramm in Südaustralien. Nach dreißig Minuten Fahrt in der historischen Bahn gelangt man fast direkt an den Strand mit seinen netten Restaurants. Der lange Sandstrand lädt zum Faulenzen ein. Ich schlendere hinaus auf den Pier, genieße die Seeluft und beobachte eine Weile die Surfer beim Wellenreiten. Kleine Flugzeuge und Hubschrauber patrouillieren entlang der Küste, um nach Haien Ausschau zu halten. Denn hier sind sie zu Hause, die großen Weißen Haie. Hier und im Golf von Mexiko werden üblicherweise die Dokumentationen über diese Jäger des Meeres gedreht.

Mein Blick gleitet zu einem Gebäude nahe der Bahnstation, auf dem ein großes Schild prangt: „Rodney Fox Shark Experience Museum“. Ich

wollte immer schon wissen, wie es ist, wenn jemand so etwas Schreckliches wie eine Haiattacke übersteht. Vielleicht würde ich im Museum etwas darüber erfahren.

Kurz hadere ich – ein Spaziergang am Strand wäre jetzt schön. Doch meine Neugier und mein Jagdfieber nach Geschichten siegen, und ich schlendere hinüber. „Geschlossen“. Ich hatte meine Chance verpasst. „Was soll’s, wenn ich schon einmal hier bin, kann ich genauso gut noch in den Museumsshop schauen“, denke ich bei mir. Doch auch der Laden schließt um 17.00 Uhr. Es ist vier Minuten nach Fünf. Also doch der Strandspaziergang. Als ich mich schon Richtung Strand wenden will, entdecke ich, dass die Tür des Museumsshops einen Spalt offen steht. Ich trete ein und sehe mich um. Zwischen Bildern von Haien, Postkarten und Kühlschrankschrankmagneten fange ich Fetzen eines Gespräches auf, das sich um genau jenes Thema dreht, über das ich mehr erfahren wollte.

Anscheinend war erst vor Kurzem ein Mann von einem Hai getötet worden. Er hatte sich auf einer Art Surfbrett von einem Boot ziehen lassen, und als der Fahrer eine Kurve drehte, glitt er vom Brett. Dieser arme Mann musste im nächsten Augenblick die Zähne des Hais gespürt haben. Er hatte keine Chance. Das Boot war offenbar durch eine Gruppe von Delfinen gefahren, und ein Hai hatte dort schon Ausschau nach einem leckeren Happen gehalten.

„Haie reinigen den Ozean von kranken und alten Tieren. Wenn ein Tier langsamer schwimmt oder sein Herzschlag niedriger ist, schnappt der Hai zu. Der Mann musste, als er ins Wasser fiel, dem Hai als langsames, herumzappelndes Etwas aufgefallen sein. Er hat also nur das gemacht, was Haie eben tun.“

Der Mann, der dies sagt, erzählt seinem Gegenüber weiter, dass Flugzeuge und Hubschrauber über den Küste patrouillieren, allerdings nicht mehr so oft wie früher. „Die Piloten machen es zwar freiwillig, aber der Rest kostet eben und da wird gespart. Außerdem kommen viel mehr Haie als früher in Küstennähe, weil sich dort viele Seelöwen aufhalten.“

Und wenn wir hier schwimmen, schwimmen wir eben im Restaurant der Haie.“

Ich muss kurz schlucken, denn mir fällt ein, dass ich wahrscheinlich auch schon mal auf der Spezialitätenkarte des Hairestaurants gestanden hatte (s. „Schwimmen mit Seelöwen“).

Da ich auf der Jagd nach Geschichten bin, frage ich den Mann, der offensichtlich zum Museum gehört, ob er von jemandem wüsste, der eine gefährliche Attacke überlebt hat.

„Ja, ich“, kommt die Antwort prompt. „Rodney Fox. Ich war damals 23 und regierender Meister im Speerfischen.“

Ich erzähle Rodney von meinem Buchprojekt und dass ich aus Österreich komme. Sichtlich verbindet er etwas mit meinem Land, denn seine Augen beginnen zu leuchten. „Aus Österreich? Wir machten viele wunderschöne Tauchgänge mit Hans Hass und seiner Frau Lotte.“ Und schon setzt Rodney an, mir seine Geschichte zu erzählen.

Es war der Tag des Wettbewerbs im Speerfischen, einer nicht nur in Australien beliebten Art zu jagen, die unter Wasser ausgeübt wird: „Gerade als ich auf einen großen, schönen Fisch zusteuerte, spürte ich einen Aufprall, als hätte mich ein Zug angefahren. Durch die Wucht wurde meine Maske heruntergerissen, das Wasser rund um mich war rot. Ich spürte meinen linken Arm nicht mehr, meine Harpune war in den Tiefen verschwunden. Mein Körper fühlte sich an wie eine einzige offene Wunde.“

Er nimmt ein Buch vom Regal: „Hier in diesem Buch steht meine Geschichte.“ Rodney zeigt mir die Fotos. Der Hai hatte nicht nur seinen Arm fast vom Körper abgetrennt, sondern auch seine Bauchdecke geöffnet. Als ich mir die Bilder anschau, bin ich froh, dass ich noch nichts gegessen habe. „Der schlimmste Moment von allen kam aber erst.“ Ich brenne darauf, zu erfahren, was weiter geschah. „Der Hai steuerte wieder auf mich zu. Ich wusste, es gibt nur einen Schwachpunkt an Haien – die Augen. Ich schlug also so fest ich konnte mit meiner Schwimmlasche gegen den Kopf

des Hais. Und es funktionierte. Er drehte ab in Richtung des Fisches, der noch an meiner Leine hing. Doch damit war der Albtraum noch nicht vorbei. Die Leine, die an meinem Gürtel festhing, verfang sich in den Zähnen des Hais, und ich wurde durchs Wasser gezogen. Kurz an der Oberfläche, schnappte ich nach Luft, bevor er mich wieder in Richtung Meeresboden zog. Ich schaffte es dann doch noch in letzter Sekunde, bevor ich gar keine Luft mehr hatte, mich von der Leine zu befreien und an die Oberfläche zu schwimmen. Bevor ich ‚Shark‘ schreien konnte, war schon ein Boot da. Und dass ich all meine Verletzungen überlebt habe, habe ich wohl einer Reihe von – so genannten – glücklichen Zufällen beim Transport und einem tollen Team im Krankenhaus zu verdanken. Und ich war damals natürlich in bester Kondition.“

Ich komme noch mal auf das Motiv meiner Australienreise zu sprechen und frage Rodney, welche Botschaft er meinen Leserinnen und Lesern mit auf den Weg geben würde.

„Ich habe mich keine Sekunde lang aufgegeben, und ich habe nie daran gezweifelt, dass ich rauskommen würde. Ich sehe das selbst jetzt in meinem Geschäft: Wenn du in schwierigen Situationen zweifelst, dann wird es sehr schwierig. Damals im Wasser hätte es sicher mein Leben gekostet. Wenn dir unklar ist, wie du etwas schaffst, macht das noch nichts, solange du nicht an dir oder an der Erreichung deines Zieles zweifelst. Im Business kostet es dich vielleicht Geld oder eine gute Idee wird nicht umgesetzt – was ich persönlich besonders schade finde. Wenn du das in einer wirklich gefährlichen Situation wie einer Haiattacke machst, bist du tot.“

Eine Krankenschwester hatte später gemeint, es sei eine Stärkung für das ganze Team gewesen, dass er niemals daran gezweifelt hatte, wieder zusammengeflickt zu werden. „Ich habe mich immer wieder selbst gesehen, wie ich wieder tauche, selbst in der Zeit, in der meine Freunde um mein Leben bangten. Nachträglich war ich sehr froh, dass ich nichts von den Zweifeln meiner Freunde wusste. Meine Frau war sehr toll. Ihr war immer klar, dass ich es schaffen würde.“

Nach dem gleichen Prinzip hat Rodney auch sein Geschäft aufgebaut. Tauchen war immer seine Leidenschaft. Haie sind faszinierende Geschöpfe. Also beschloss er, Bootsfahrten zu den Plätzen, an denen man die großen Weißen Haie findet, zu organisieren, und er bietet Unterwassererlebnisse an, bei denen man von einem Käfig aus hautnah Haie beobachten oder filmen kann. Er hat oft Filmteams hier und auch schon einige Dokumentationen selbst gedreht. „Und ich habe auch hier niemals am Erfolg gezweifelt. Ich habe es ganz automatisch so gemacht, wie ich es eben von zu Hause gelernt habe.“

Er wird nachdenklich: „Einige Zeit nach dem Zwischenfall habe ich realisiert, wie oft ich mir vor dem Angriff vorgestellt hatte, von einem Hai attackiert zu werden. Mit dem Wissen, das ich heute habe, kann ich sagen, das war vielleicht nicht das Klügste. In meinem Inneren habe ich den Unfall wohl heraufbeschworen.“ Er grinst: „Doch ich sage dir, von einem Käfig aus, wie wir es jetzt machen, ist die Begegnung mit einem Hai um einiges genussvoller.“

Rodneys Frau Kay gesellt sich zu uns. Als ich noch etwas mehr über Haie wissen möchte, freut sie sich darüber, mich durch das kleine Museum zu führen. Beim Anblick der Käfige wird mir etwas mulmig. Wie mag das Gefühl sein, in der Tiefe einen Hai auf sich zu schwimmen zu sehen, selbst, wenn man weiß, dass man durch Gitterstäbe vom riesigen Maul getrennt ist?

Kay zeigt mir einen präparierten Hai in etwa der Größe des Angreifers von Rodney. Selbst in diesem Zustand – ausgestopft in einem Museum – sieht er furchterregend aus. Umso mehr bewundere ich Rodney, dass er die Haiattacke überstanden hat.

Aus meinem Strandspaziergang wird wohl nichts mehr. Doch ich habe eine Haigeschichte, eine Story, von der ich seit Beginn der Planung an wusste, dass es sie in meinem Buch geben würde. Ich habe nie daran gezweifelt.

Wie oft zweifeln wir an Projekten, Vorhaben oder Zielen und bringen sie genau dadurch in Gefahr? Die innere Sicherheit, dass etwas funktionieren wird, gibt uns unglaubliche Kräfte.

Hinzu kommt die Fähigkeit, uns etwas vorzustellen. Visualisieren, so wie es Rodney im Krankenhaus gemacht hat, hilft immens.

Machen Sie folgenden Versuch: Stehen Sie auf, strecken Sie einen Arm aus und bringen Sie ihn so weit wie möglich nach hinten, wobei die Hüfte gerade bleibt. Schauen Sie, wie weit Sie kommen. Nun nehmen Sie einen Punkt weiter hinten, lassen die Hand locker und stellen Sie sich intensiv vor, wie Ihr Arm so weit kommt, dass Sie mit Ihrem ausgestreckten Arm auf diesen Punkt zeigen können. Nun strecken Sie Ihren Arm nochmals aus und führen ihn wieder so weit wie möglich nach hinten. Wie weit sind Sie gekommen?

Walkabout für Manager

Ich habe dieses Experiment bei einem Workshop mit zweihundert

Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr eindrucksvoll erlebt. Nur zwei Personen konnten den Punkt nicht erreichen, und es stellte sich heraus, dass diese Menschen gesundheitlich bedingt in ihrer Beweglichkeit eingeschränkt waren. Und selbst sie meinten, sie wären mit ihrem Arm viel weiter gekommen als zu früheren Zeiten.

Physiotherapeuten machen sich dieses Phänomen ebenso zu Nutze. Hat jemand ein Gipsbein, dann wirken Übungen mit dem gesunden Bein, die mit dem kranken Bein lediglich visualisiert werden, wahre Wunder. Viele der Patienten können sogar sofort nach Abnahme des Gipses wieder ganz normal gehen.

Kann man etwas wirklich gut visualisieren, indem man sich zum Beispiel bereits in der gewünschten Firmenposition sieht oder die Feier für ein erfolgreich abgeschlossenes Projekt vor Augen hat, und stellt man sich dieses Bild immer wieder so detailreich wie möglich vor, dann wird genau dies eintreten. Mag es noch so unwahrscheinlich gewesen sein.

Nun kann es vorkommen, dass ein Bild einfach nicht vor unseren Augen erscheinen mag. Dann passt aller Wahrscheinlichkeit nach dieses Ziel nicht ganz zu unseren Glaubenssätzen.

Ein Beispiel: Einem Klienten wurde eine Position im Ausland angeboten, was ihm ziemlichen Stress verursachte. Nicht dass er die Position nicht wollte, ganz im Gegenteil, es war immer schon sein Traum gewesen. So weit hatte er also seine Vision umgesetzt. Was er in seiner Vorstellung allerdings vergessen hatte, war, wieder nach Österreich zurückzukehren und hier einen mindestens genauso interessanten Job wie jetzt zu bekommen, wenn nicht sogar einen besseren. Beim besten Willen konnte er sich nicht vorstellen, dass dies passiert. Zu oft hatte er von Geschichten gehört, dass Kollegen „vergessen“ wurden oder wichtige Kontakte verloren hatten, wenn sie eine Weile im Ausland waren. Wir arbeiteten mit Beispielen von Menschen, denen es gelungen war, erfolgreich wieder einzusteigen. Und wir arbeiteten an seinen Ängsten und Glaubenssätzen. Plötzlich



Outback-Regel 5: Fokussieren Sie auf die Lösung, nicht auf das Problem.

machte es bei ihm „Klick“. Er hatte klar vor Augen, wie er wieder in seine Firma „nach Hause“ kommt, und zugleich fielen ihm auch Wege ein, wie er wichtige Kontakte halten und sich in Erinnerung rufen konnte. Spannend war es auch, wie sich plötzlich von selbst löste, dass ihn seine Frau begleiten konnte.

Solche „Zufälle“ erscheinen Klienten oft wie Wunder. Ich kenne diese Phänomene sehr gut, sowohl bei meinen Klienten und Klientinnen als auch in meiner Umgebung und bei mir selbst. Trotzdem finde ich sie immer wieder faszinierend. Es ist unglaublich, wie sehr wir uns manchmal selbst blockieren. Doch dies bedeutet auch, dass wir es selbst sind, die diese Blockaden – oft mit etwas Hilfe – lösen und so die wundervollsten Ziele erreichen können. Dabei spielt es keine Rolle, welches Ziel statistisch gesehen leichter erreicht wird. Das Einzige, was eine Rolle spielt, ist, ob ich davon überzeugt bin, dass ich es erreiche.

Roger Bannister war der erste Mensch, der eine Meile unter vier Minuten gelaufen ist. Das war im Jahre 1954. Das Besondere daran ist: Es galt damals als sicher, dass dies ein für Menschen unerreichbares Ziel sei. Wissenschaftler hatten bewiesen, dass es aus verschiedenen Gründen einfach nicht möglich war, eine Meile unter vier Minuten zu laufen. Bannister glaubte schlicht und ergreifend all diesen Studien nicht. Er trainierte und trainierte und stellte sich immer wieder vor, wie er es schaffte.

Das Spannendste daran ist allerdings, dass im Jahr darauf 58 Athleten die Vier-Minuten-Marke unterschritten. Roger war also nicht Superman, sondern einfach der Erste, der diese Schranke durchbrach, und zwar die Schranke im Denken. Als diese Denkblockade aufgelöst war, konnten plötzlich auch andere eine Meile unter vier Minuten laufen. Daher ist es auch so hilfreich, wenn wir uns Menschen als Vorbild nehmen, die ihre Ziele erreicht haben und mit deren Werten wir uns identifizieren können.

Es gibt viele faszinierende Versuche und Geschichten zu diesem Thema, die ganze Bücher füllen. Eine dieser Geschichten möchte ich meinen Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten, zumal sie thematisch sehr gut zu Rodney's Geschichte passt.

In den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts arbeitete die U.S.-Marine an einem wirksamen Mittel gegen Hai-Attacken. Sie entwickelte Spezialanzüge, die die Taucher schützen sollten. Nach einigen Versuchsreihen unter Laborbedingungen wurden die Tests im offenen Meer fortgesetzt. Die Versuche liefen erfolgreich. Die Haie drehten ab und kein einziger Taucher wurde attackiert. So weit, so gut. Allerdings fand man wenig später heraus, dass die Anzüge gar nichts taugten und Puppen, die diese Anzüge trugen, im Becken von ihren Angreifern zerfetzt wurden. Man ging der Sache nach und erkannte, dass die Taucher deswegen nicht angegriffen worden waren, weil sie sich in den Anzügen sicher fühlten.

Wann haben Sie ein Ziel verfolgt, von dem Sie sicher waren, dass Sie es erreichen werden?
Haben Sie es erreicht? Wie ist es gelaufen?



Wie sehen Ziele aus, an denen Sie zweifeln? Denken Sie an Beispiele.
Was ist der Unterschied zu jenen Zielen, von denen Sie überzeugt sind, Sie zu erreichen?



Visualisieren Sie einen Erfolg, an dem Ihnen viel liegt oder liegen würde. Ist es Ihnen möglich?
Falls nicht, wo liegt Ihre „Eine-Meile-unter-vier-Minuten-Denkblockade“?



Fühlen Sie sich im großen Meer des Geschäftes sicher oder visualisieren Sie manchmal „Weiße Haie“?



Was ist Ihr sicherer Käfig, in den die Haie nicht eindringen können?

